

Vom Kopf ins Herz ...

1. Einstieg ins Thema ...

Wir leben in einer gefallenen Schöpfung ...

Als Christen haben wir mit allen anderen Menschen die fundamentale Tatsache gemeinsam, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben, ja leben müssen. Ein Hauptmerkmal der gefallenen Schöpfung ist, dass wir, die Geschöpfe, getrennt sind von dem dreieinigen Gott der Bibel, dem Schöpfer. Durch Misstrauen und Ungehorsam gegenüber Gott sind wir Menschen aus der ursprünglichen Nähe und Verbindung mit Gott „gefallen“. Über diese ursprüngliche Trennung wird in 1. Mose im 3. Kapitel berichtet. Sie wird oft allgemein als Sündenfall des Menschen bezeichnet und betrifft nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern bewirkt auch eine psychologische, soziale und ökologische Entfremdung.

Erstaunlich ist allerdings, dass, zumindest in meiner Generation, auch wir Christen von dieser Entfremdung betroffen sind, obwohl die Bibel eigentlich deutlich lehrt, dass unsere Sünde, also die Trennung von Gott, durch und in Jesus Christus überwunden wurde und wir in engster und intimster Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist leben (siehe u.a. 1. Korinther 1,9). Viele Christen, und ich schließe mich mit ein, beklagen sich darüber, dass sie Gott so wenig erfahren. Er erscheint weit entfernt. Unsere Erfahrung lässt sich oft folgendermaßen beschreiben:

Unser Leben ist zwar von einem gewissen christlichen Lebensstil geprägt, aber der erscheint, genauer betrachtet, ziemlich hohl, flach und manchmal sogar heuchlerisch. Theoretisch mögen wir viel über das Christentum wissen, aber nur zu selten erreicht diese Wahrheit auch unser Herz.

Worte, die in der Bibel das Leben eines Christen charakterisieren, wie Liebe, Anbetung, Vergebung der Sündenschuld, Hingabe und Dienst,



Theoretisch mögen wir viel über das Christentum wissen, aber nur zu selten erreicht diese Wahrheit auch unser Herz.

Himmel und Jesu Wiederkunft sagen uns nicht mehr viel. Attraktive Sonderangebote bei ALDI versetzen uns oft mehr in Erregung.

Eine vertrauensvolle und erfüllende Beziehung zu Gott, zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist zu haben, hört sich wunderbar an, erscheint jedoch oft unreal oder sogar unwahrscheinlich.

Die Ursachen für diese Situation sind vielfältig. Mir geht es in diesem Artikel darum, einige psychologische und emotionale Gründe zu betrachten, warum Gott oft so distanziert erscheint, auch uns Christen.

Die Ewigkeit in unseren Herzen

Neben der Erfahrung des Lebens in einer gefallenen Schöpfung ist uns Menschen noch ein Weiteres gemeinsam. Die Bibel spricht davon, dass Gott allen Menschen „die Ewigkeit in ihr Herz gelegt hat“ (Prediger 3,11).

Dies hat für uns eine ungeheure Spannung zur Folge. Es bedeutet, dass wir eigentlich nicht für diese Welt, wie sie heute ist, geschaffen wurden, sondern für Gottes gute Schöpfung ohne Sünde, Schmerz und Tod. Während wir den Bedingungen der gefallenen Schöpfung ausgesetzt sind, haben wir die Ewigkeit in unseren Herzen, d.h. eine tiefe Sehnsucht nach Gott, nach Vollkommenheit, nach vollem Leben. Wie Fische, die aufs Land geworfen sind, leben wir nicht in unserem Element. Das erklärt, warum uns oft schon allein das „In-der-Welt-Sein“ zu schaffen macht. Wir sehnen uns nach mehr als wir hier und jetzt anscheinend erlangen können.

Kopf und Herz

Alltagssprachlich wird unser Denken und Wissen „im Kopf“ lokalisiert, während unser Herz den Sitz der Gefühle darstellt. Somit würde der Titel „Glaube, der vom Kopf ins Herz rutscht“ eine Abhandlung darüber nahe legen, wie das, was ich über das Christentum und Gott weiß, auch emotional für mich erfahrbarer werden kann. Dies ist

Mit dem Herzen zu glauben meint, dass unser Glaube von innen heraus alle Lebensbereiche mit göttlichem Leben durchdringen darf.

Sind unsere Herzen in Mauern?

allerdings nur ein Teil meines Anliegens.

Das Herz hat im biblischen Verständnis eine viel tiefere und zentralere Rolle. Es ist nicht nur, und wahrscheinlich nicht einmal hauptsächlich, das Zentrum der Gefühle, sondern eine Metapher für unser innerstes Zentrum schlechthin. Mit dem „Herzen“ reden wir (siehe Matthäus 12,34), versuchen wir zu verstehen (Matthäus 13,15) und bilden wir unsere Entschlüsse, (nicht) nach Gottes guten Ordnungen zu leben (Matthäus 15,18-20). Das Herz wird somit eher als Quelle unseres gesamten Lebens verstanden, als innerste Schaltzentrale des Menschen, die wir deshalb vorsichtig bewahren sollen (siehe Sprüche 4,23).

Mit dem Herzen zu glauben meint, dass unser Glaube von innen heraus alle Lebensbereiche mit göttlichem Leben durchdringen darf.

Hauptgegenstand dieses Artikels ist es nun, aufzuzeigen, welche Hindernisse auf dem Weg dahin zu überwinden sind und wie dies möglicherweise geschehen kann.

2. Herzen in Mauern

Unser grundlegendes psychologisches Make-up

Unser grundlegendes psychologisches Make-up, d.h. unsere tiefen und oft nicht bewussten Lebensmuster, pflegen wir Menschen vor dem Hintergrund folgender Frage zu entwerfen:

Wie können wir Leben finden, ohne unsere inhärente Rebellion und unser Misstrauen gegen Gott aufgeben zu müssen, ohne uns in Abhängigkeit von Gott, von der eigentlichen Quelle des Lebens, zu

begeben? Das psychologische Make-up bezeichnet also die Bausteine, auf denen wir unseren Charakter und unsere Persönlichkeit errichten. Larry Crabb, ein amerikanischer Psychologe und Christ beschreibt unseren sündigen Zustand treffenderweise folgendermaßen: „Sünde ist Unabhängigkeit, eine Rebellion gegen Gottes Autorität, die auf dem Zweifel an seiner Güte (oder seinem Gut-Sein) basiert, eine Unabhängigkeit, die Stufenpläne für unser Leben entwirft genau entgegengesetzt zu den seinen.“

Larry Crabb nennt vor diesem Hintergrund vier grundlegende Bereiche des menschlichen Lebens (Crabb leitet diese aus den folgenden vier biblischen Metaphern ab: Kains Städtebau (1. Mose 4); eigenes Feuer anzünden (Jesaja 50,10-11); Wände übertünchen (Hesekiel 13,11+14); eigene Brunnen graben (Jeremia 2,13-14)), in denen wir durch bestimmte Zielsetzungen versuchen, unsere eigene Unangemessenheit zu überwinden, oder anders ausgedrückt, in denen wir, in unterschiedlichen Nuancen und Abwandlungen, das Ziel verfolgen, unabhängig von Gott leben zu können. Sie sind jeweils mit ihren Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Beziehungsebene verbunden:

Unsere Angst vor

1. unserem Unvermögen versuchen wir zu überwinden, indem wir unser Vertrauen auf unsere eigenen Ressourcen setzen, also Wert in uns selbst suchen.

Das Ziel in Beziehungen könnte lauten: Suche nach Bestätigung und Anerkennung von anderen.

2. Verwirrung versuchen wir zu überwinden, indem wir das Leben auf überschaubare Kategorien und funktionierende Strategien reduzieren, also Selbst-Kontrolle und Selbst-Vertrauen suchen.

Das Ziel in Beziehungen: Menschen und Umstände kontrollieren.

3. Einer Katastrophe versuchen wir zu überwinden, indem wir persönliches Risiko minimieren, also Selbst-Schutz und Selbst-Sicherheit suchen.

Das Ziel in Beziehungen: Du musst mir helfen und mich beschützen.

4. Innere Leere versuchen wir zu überwinden, indem wir schnelle Befriedigung und Erleichterung zu finden suchen, also Selbst-Befriedi-

gung und Selbst-Erfüllung.

Das Ziel in Beziehungen: Verhalte dich so, dass ich mich gut fühlen kann.

Dies sind unsere grundlegenden Lebensstrategien ohne Gott, egal ob es im Leben gerade gut läuft oder nicht. Wie aber reagieren wir nun zusätzlich, wenn etwas wirklich schief läuft und welche Auswirkungen hat dies auf unsere Beziehung zu Gott (und den Mitmenschen)?

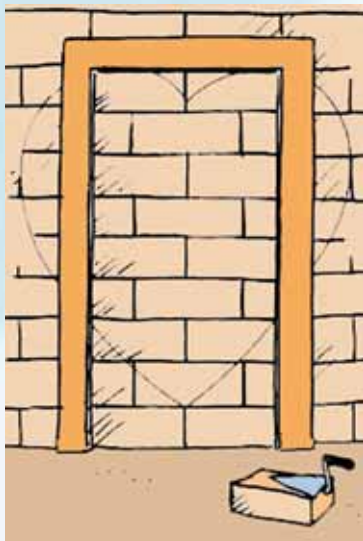
Unser Umgang mit seelischen Verletzungen

Was ist mit seelischen Verletzungen gemeint?

Heute assoziieren wir schnell traumatische Erfahrungen mit diesem Begriff, wie z.B. körperlichen oder sexuellen Missbrauch, besonders von Kindern und Frauen. Dies sind in der Tat starke seelische Verletzungen. Ich möchte den Begriff hier jedoch weiter fassen und auch viele andere, „kleinere“ Begebenheiten und Situationen mit einschließen, die uns aus unterschiedlichen Gründen früher in unserem Leben weh getan haben oder heute weh tun. Dinge, die für uns subjektiv schmerzhaft sind, für andere jedoch vielleicht kein Problem darstellen. Hier ist nicht nur körperlicher, sondern auch und vor allem psychischer und emotionaler Schmerz gemeint, wie z.B. Scham, Unsicherheit, Ablehnung, Demütigung und vieles mehr. Unter seelischen Verletzungen sollen also alle möglichen Erfahrungen verstanden werden, die so unangenehm waren, dass wir sie auf keinen Fall noch einmal erleben möchten.

Vor dem Hintergrund dieser Definition wird verständlich, wie Paul Watzlawick die Entstehung von Neurosen erklärt. Er entdeckte ein gewisses Muster, das ihnen zu Grunde liegt. Dieses Muster lässt sich folgendermaßen beschreiben: Alles, nur das nicht, oder Alles – nur nicht noch mal X! Was meint er damit? X steht für eine spezifische schmerzhaft Erfahrung oder Verletzung in unserem Leben. Wir mögen frei und gelassen sein und alle Lebensbereiche oder Situationen im Leben annehmen und sogar genießen können, mit Ausnahme von X. Das wollen wir nun um jeden Preis vermeiden.

Dieser innere Anspruch, „alles – nur das nicht“, bekommt Vertragscharakter. Die einmalige Verordnung wird zum ehernen Gesetz.

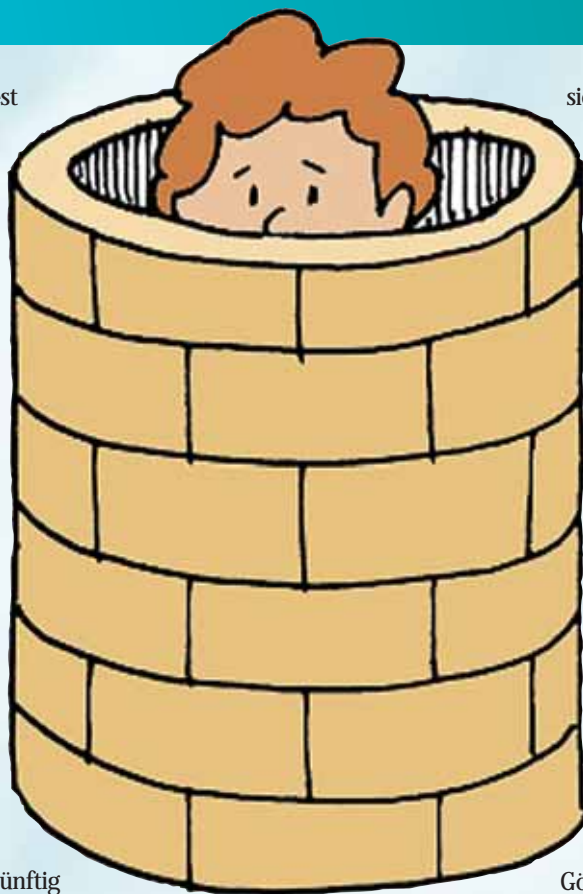


Wir legen uns innerlich fest und sagen: Mein Leben funktioniert, solange ich X vermeiden kann.

Bei uns Christen hört sich die Aussage wahrscheinlich so an: Alles, Herr, nur nicht X. Höchstwahrscheinlich unbewusst, aber dennoch willentlich haben wir uns entschieden, dass wir das Gleiche nicht noch einmal erleben oder nicht noch einmal in solch eine Situation kommen wollen. Wir sind nun entschlossen, alles Nötige zu tun oder zu lassen, um uns vor dieser schmerzhaften Situation schützen zu können. Dies ist eine sehr ernste Entscheidung.

Ganz nüchtern betrachtet scheint sie allerdings auch durchaus vernünftig zu sein, wenn man den Schmerz in der Welt, in der wir leben, betrachtet. Schmerzhaftes Erfahrungen drängen uns eine ganz zentrale Frage automatisch auf: Wer wird mich das nächste Mal beschützen, wenn nicht ich selbst? Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott – vielleicht?!

Jedoch: Dieses Denken untergräbt nicht nur das Vertrauen zu Gott und den Mitmenschen, sondern es macht das Leben auch sehr anstrengend. Von nun an müssen wir immer auf der Hut sein, besonders gewissen Menschen gegenüber, dass uns X nicht wieder passiert. Dabei kommen die vier oben genannten Grundstrategien besonders bei uns zum Einsatz. Die innere Anspannung steigt. Das Wesen von Angst und Misstrauen ist, im Verborgenen weiter zu wachsen, wenn wir sie nicht bewusst überwinden. Und wenn wir bedenken, dass die meisten von uns nicht nur ein paar, sondern eine ganze Liste von solchen „X“ mit durchs Leben schleppen, dann können wir uns vorstellen, wie das Leben immer enger und kleiner wird. Mehr und mehr Gott gegebene Lebensräume tragen nach und nach die Aufschrift: Gefahr – Betreten verboten!



Selbstschutz – ein moderner Götzendienst?

Wie eben schon angedeutet, betrifft dieser Prozess nicht nur unsere eigene Lebensführung, sondern auch unsere Beziehung zu Gott. Wir haben ihn ganz unbemerkt eingetauscht gegen unsere Selbstschutzmechanismen, denen wir mehr Vertrauen schenken. Sie können so zu Götzen werden. Götzendienst ist ein sehr häufig und klar behandeltes Problem im alten Testament. Ein Götze ist ein falscher Gott oder eine Art Gottersatz. Fast alles, ein Gegenstand, ein Mensch, eine Idee, kann ein Götze für uns werden, wenn wir es oder ihn/sie dazu erheben. Jesaja 44,9-20 beschreibt sehr gut den Götzendienst. Viele Israeliten wandten sich selbstgemachten Götterfiguren zu, um Sicherheit, Schutz und Hilfe zu bekommen, aber letztlich führt der Götzendienst nur zu Enttäuschung, Beschämung, Demütigung, Angst und Erschöpfung.

Woran können wir einen Götzen in unserem Leben identifizieren? Die Antwort ist einfach: Wenn die Loyalität zu unserem Götzen uns dazu verleitet, ungehorsam gegenüber Gott zu sein, betreiben wir Götzendienst.

Und genau dies geschieht bei der Entscheidung: Alles Herr, nur nicht X. Da wir X um jeden Preis vermeiden wollen, sind wir bereit Dinge zu tun, von denen wir wissen, dass

sie nicht richtig sind, bzw. Dinge zu unterlassen, zu denen Gott uns aufgefordert hat. Ganz praktisch bedeutet das, dass wir lieber sündigen und auf Distanz zu Gott gehen, als noch einmal X zu erleben. Wir fürchten X mehr als Gott und erweisen dadurch X unsere Ehrerbietung. Gott tritt dabei langsam in den Hintergrund. Er wird irrelevant. D.B. Allender beschreibt die Auswirkungen des Götzendienstes auf unsere Gotteserfahrung treffend: „Götzendienst ist nicht ein Nebenprodukt, wenn wir Gott vergessen; es ist das Mittel, mit dem wir ihn vergessen. Ich übersehe Gott nicht einfach. Im Gegenteil, ich vergesse Gott, indem ich mein Herz anderen Göttern zuwende, die meine Seele bei weitem besser zu versorgen scheinen als Gott. Wenn ich mich um diese

Götter drehe, dann tritt der wahre Gott langsam in den Hintergrund und schließlich aus meinem Bewusstsein heraus.“

Die Folgen des Götzendienstes sind allerdings fatal und grotesk. Wenn wir uns selbst schützen wollen, erleben und erhalten wir schließlich doch genau das, was wir vermeiden wollen. Durch unseren Selbstschutz schneiden wir uns gerade von den Quellen ab, die uns mit Lebenswassern versorgen: von Gott und unseren Mitmenschen. Wir haben nicht mehr die Freiheit, Gott und unseren Nächsten zu lieben. Wir haben nicht mehr die Freiheit, das zu tun, wozu wir geschaffen sind. Das hat zur Folge, dass wir unerfüllt und selbstzentriert bleiben.

In der Beziehung zu Menschen führt dies u.a. zu Misstrauen, Unsicherheit, Angst vor Ablehnung und Versagen, Wut und Bitterkeit oder kalter Gleichgültigkeit.

Was Gott betrifft, so fühlen wir uns von ihm im Stich gelassen und sind wütend auf ihn. Oft trauen wir uns nicht, Letzteres zuzugeben. Da der jüdisch-christliche Gott ein persönlicher Gott, d.h. eine echte Person ist, projizieren wir unsere Erfahrungen mit den Menschen auch auf ihn und misstrauen ihm ebenso. (Dies ist m.E. ein Hauptgrund, warum Buddhismus in der westlichen Welt so populär ist. Es scheint viel einfacher, zu versuchen, sich in einer unpersönlichen Weite, auch wenn es das Nichts ist, zu verlieren, als mit einem persönli-

Schotten wir uns zum Selbstschutz ab? Mauern wir uns ein?

Haben wir Gott ganz unbemerkt eingetauscht gegen unsere Selbstschutzmechanismen, denen wir mehr Vertrauen schenken als ihm?

Gott zu vertrauen ist nicht der leichte und schnelle Ausweg, der unser Leben angenehm und komfortabel macht. Aber im Vertrauen zu Gott entsteht Hoffnung.

Wie können wir Mauern überwinden?

chen Gott die eigenen Wunden und die eigene Schuld zu verarbeiten, um dann mit der empfangenen Liebe zurück auf den alten Kampfplatz der Beziehungen zu gehen.)

Wir enthalten Gott unsere empfindsamsten Lebensbereiche vor. Auch wenn wir laut beten mögen: Herr, hier bin ich, ich gebe dir mein Leben, ich möchte deinen Willen tun, gehorchen wir dennoch unserem alten Vertrag: Alles, Herr, nur nicht X! Wenn Gott uns dann einen Weg führen möchte, bei dem die Gefahr groß ist, wieder X zu erleben, dann gehorchen wir nicht und gehen wie Jona in die andere Richtung.

3. Mauern überwinden – Wege zum Vertrauen

Götzen identifizieren und vom Thron stürzen

Einige mögen bis jetzt schon klar ein oder mehrere X in ihrem Leben erkannt haben. Andere fragen sich wahrscheinlich, wovon hier eigentlich die Rede ist (falls sie nicht schon aufgegeben haben).

Die Methode, mit der wir X identifizieren können, ist einfach, aber sie erfordert Mut. Wir müssen im Gebet zu Gott Folgendes zum Ausdruck bringen: „Herr, nimm mein Leben und tue damit, was immer du willst. Mein Leben ge-

hört dir! Du kannst mich dahin führen, wohin du willst. Du kannst mir nehmen, was du willst. Ich will deinen Willen tun.“ (Dies ist natürlich nicht als magische Formel gemeint, sondern es geht um den Inhalt und die Aufrichtigkeit unserer Haltung.)

Dieses Gebet wird zweierlei offenbaren. Einerseits erkennen wir unser grundsätzliches Misstrauen an Gottes Liebe und Güte. (Viele junge Leute, die ich nach ihren spontanen Assoziationen gefragt habe, hatten z.B. den Gedanken, dass Gott sie sicher als ledige Missionare in die Wüste schicken würde.) Gleichzeitig werden einige von den konkreten X in unserem Leben, diesen unangenehmen, teilweise furchterregenden Situationen deutlich, die wir nicht erleben wollen. D.h., konkretere Ängste verbildlichen sich vor unserem inneren Auge, wie z.B. bestimmte Menschen, mit denen wir Beziehungen zu klären haben etc.

Der nächste Schritt ist nun, den erkannten Götzen von Gottes Thron zu stürzen und den Vertrag aufzulösen, den wir uns selbst auferlegt haben. Auch dies kann mit einem schlichten, aber ernstesten und aufrichtigen Gebet geschehen: Herr – alles, auch X!

Dies Gebet kann sehr bedrohlich wirken, denn wenn wir uns dieser Situation wieder stellen und Gott auch in diesem Gebiet vertrauen wollen, ist es möglich, dass wir mit den damit verbundenen Emotionen wie Schmerz oder Scham wieder konfrontiert werden. Wenn wir X in die Augen schauen, dann kann der Schmerz dazu führen, überwältigt aufgeben zu wollen. Es kann sogar dazu führen, dass wir fürchten, vor Angst und Scham zu vergehen. Das Erstaunliche aber ist, dass nicht ich vergehen muss, sondern Angst und Scham langsam vergehen! „Die



Schmerzvermeidung ist schlimmer als der Schmerz selbst!“ (Watzlawick)

In Sprüche 14,26.27 ist in diesem Zusammenhang eine wunderbare Verheißung geschrieben. In der Buber/Rosenzweig-Übertragung lautet sie folgendermaßen: „In seiner Furcht ist einer mächtig gesichert, seinen Kindern wird's eine Bergung. Seine Furcht ist Born (Quelle) des Lebens, auszuweichen den Schlingen des Todes.“

Wenn wir Gott mehr fürchten als den Schmerz, als den Götzen, dann wird er uns beschützen. Gott ist so stark und gut, dass er wunderbar mit unserem Schmerz umgehen kann. Wenn wir den Schmerz allerdings vor ihm verbergen, kann er uns nicht erreichen und heilen. Unser Feind ist nicht der Schmerz an sich, sondern die Schmerzvermeidung, die uns zu sündigem Verhalten und damit zur Trennung von Gott führt.

Gott zu vertrauen ist nicht der leichte und schnelle Ausweg, der unser Leben angenehm und komfortabel macht. Aber im Vertrauen zu Gott entsteht Hoffnung. Vertrauen etabliert eine tiefe Ahnung von Gottes Gegenwart in unserem Leben.

Der Prozess der Vergebung

Vergeben hat mit weg-geben, auf-geben und los-lassen zu tun. In der Vergebung müssen wir Gott etwas geben. Was? Es geht zunächst um das Recht, den anderen zu richten. Das Recht, den oder die anderen weiterhin zu beschuldigen. Der Täter schuldet uns etwas, wir haben noch eins gut, ich habe ein Recht, zurückzuschlagen oder mich zurückzuziehen, ich habe ein Recht, nicht zu lieben. Vergebung bedeutet, alle diese Rechte aufzugeben und an Gott abzugeben. Dieser Schritt kann sehr schwierig sein. Oft werden wir merken, dass wir nicht vergeben wollen, weil in uns alles nach gerechter Vergeltung schreit. Das ist ein realer Kampf, in dem wir Gott bitten müssen, dass er unser Herz verändert und wir wirklich loslassen wollen.

Außerdem müssen wir Gott das Übel geben, das wir dem anderen nachtragen. Wenn wir jemandem etwas Übel nehmen, dann nehmen wir das Übel, sei es die Wut, den Ärger, die schlechten Gedanken, den Schmerz, die Vernachlässigung oder die Ungerechtigkeit in uns auf, und da gären sie vor sich hin (was lange gärt, wird endlich Wut). Dies ganze Übel vergiftet uns von innen und fängt an zu stinken. Vergebung heißt, all dies Übel Gott zu geben. Er ist damit in Jesus Christus schon lange fertig geworden. Solche Vergebung befreit nicht nur uns von Ballast, sondern verändert oft auch das Herz des oder der anderen.

Diese Art der Vergebung hängt nicht hauptsächlich mit der Größe der Schuld oder des verursachten Schadens, der mir zugefügt wurde, zusammen, sondern vielmehr damit, in welchem Maße wir selbst Vergebung für unsere eigene Schuld (u.a. den Schaden, den wir durch Selbstschutz beim anderen angerichtet haben) empfangen haben. Die Liebe und Vergebung, mit denen wir anderen begegnen wollen, ist eine von Gott empfangene Vergebung, die wir weitergeben sollen (Epheser 4, 32).

Wie Herzen aus Stein wieder lebendig werden

Wenn wir bereit sind, unsere Götzen zu stürzen und in den Prozess der Vergebung eingetreten sind, dann ist eine neue Grundlage gelegt, auf der wir aufbauen können. Dazu müssen wir dem Heiligen Geist erlauben, unsere Grundausrichtung und unsere falschen

Zielsetzungen zu verändern. Gott muss uns lehren, nach neuen Zielen zu streben, neue Träume zu träumen, neue Wünsche zu wünschen und neue Bedürfnisse zu hegen.

Ausgehend von Larry Crabbs vier Zielsetzungen will ich im Folgenden versuchen, neue, mehr gottgemäße Ziele aufzuzeigen. Anstelle der verschiedenen Ängste setze ich Wahrheiten, die als Christ für mich gelten.

1. Mein Wert liegt darin, dass Gott mich als sein Kind angenommen hat. Deshalb muss ich mich nicht beweisen, sondern kann seinen Fähigkeiten und Ressourcen vertrauen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich anderen geben kann als dass sie mich bestätigen.

2. Gott ist gut und sitzt im Regimente. Da er die Kontrolle hat, kann ich gelassen über die Geheimnisse des Lebens staunen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, Gott anzubeten und seine Geschöpfe zu achten, als alles zu verstehen und zu kontrollieren.

3. Gottes Güte und Stärke gibt mir Sicherheit. An seiner Seite kann ich mich mutig ins Leben wagen.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich anderen helfen kann, als dass sie mich beschützen.

4. Gott liebt mich und weiß, was ich brauche. Ich weiß, dass er bei mir ist und dass mich vollkommene Erfüllung bei ihm in Herrlichkeit erwartet.

Neues Ziel: Es ist wichtiger, dass ich andere liebe und segnen kann, als dass ich mich gut fühle und schnelle Befriedigung finde.

Abschließend soll Folgendes betont werden: Genau wie die Strategien unserer alten Natur vor dem Hintergrund einer realen Trennung von Gott zu sehen sind, so müssen auch die Ziele unseres neuen Herzens in dem Kontext der wiederhergestellten Beziehung zu Gott, die ebenso real ist, verstanden werden. Unsere neuen Zielsetzungen entspringen nicht einem Moralismus, den wir nun aus eigener Kraft etablieren wollen. Als Kinder Gottes sind wir versöhnt mit Gott. Gott hat seine Liebe durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen (Römer 5,5). Das Innerste unseres Wesens wird nun von Christus bewohnt und regiert. Es wird deutlich, dass unsere alten Lebensstrategien wirklich veraltet sind. Sie haben

ausgedient. Sie sind unbrauchbar geworden und passen nicht zu unserem Leben in und aus Christus. Wenn wir nun unsere alten Herzensmauern nach und nach einreißen, indem wir unsere Götzen stürzen und unseren Schuldigern vergeben, dann kann Gottes neues Leben langsam wie von selbst in uns Raum gewinnen und heraus zu unseren Mitmenschen fließen. Neue Ziele, Sehnsüchte und Handlungen der Liebe sind dann keine vergeblichen Pflichtübungen mehr, sondern der natürliche Ausdruck unseres neuen, von Gott geschenkten Herzens, das von innen heraus kontinuierlich unser gesamtes Leben – Denken, Fühlen, Wollen und Handeln – prägen will.

Dann ist unser Glaube vom Kopf ins Herz gerutscht.

Rüdiger Sumann



Es ist wichtiger,
dass ich andere liebe
und segnen kann,
als dass ich mich gut
fühle und schnelle
Befriedigung finde.

